

Die Gletscher im Appenzellerland

Autor(en): **Saxer, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **224 (1945)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Gletscher im Appenzellerland.

Von J. Sager, St. Gallen.

Daß dereinst die Gletscher aus ihren Schlupfwinkeln zuhinterst in den Alpentälern hervorkrochen und das Vorland mit ihren kalten Eisfluten bedeckten, gehört heute, so befremdlich auch die Behauptung klingt, zum gesicherten Wissen weiter Kreise. Auch das Appenzellerland macht davon keine Ausnahme, und gerade der heranwachsenden Generation der Appenzeller, die das Vorrecht genießt, anhand der neuen „Landeskunde“ Boden und Volk kennen zu lernen, wird die Darstellung der Eiszeit in diesem prächtigen Volksbuche einen unauslöschlichen Eindruck machen.

So erstaunlich die Theorie der einstigen Eisbedeckung klingt, so einfach und einleuchtend ist der Beweis. Allgemein bekannt sind ja die sogenannten Findlinge oder erraticen Blöcke, deren es in allen Landesteilen trotz massenhafter Zerstörung immer noch viele gibt. Eine schöne Anzahl davon sind bereits als Naturdenkmäler geschützt, andere würden es verdienen, unter Naturschutz gestellt zu werden.

Das Anwachsen der Gletscher muß als Folge einer tiefgreifenden und vor allem andauernden Klimaverschlechterung betrachtet werden. Ihre Ursachen kennt man nicht, wenn darüber auch eine große Zahl von Theorien erfunden worden sind. Begnügen wir uns mit den Tatsachen – diese sind schon eindrucksvoll genug! Es läßt sich leicht denken, daß bei einer Senkung der mittlern Jahrestemperatur um 1 Grad schon ein ganz entschiedenes Vorrücken der Gletscher eintreten würde. Die Schneegrenze würde tiefer gelegt, das Nährgebiet der Gletscher vergrößert, die Eiszungen länger. Von besonderer Bedeutung wäre dabei außer der Abkühlung die Vermehrung der Niederschläge mit kühlen Sommern und schneereichen Wintern. Schon eine geringe Klimaverschlechterung würde genügen, um das Zwerggletscherchen am Säntis, den „blauen Schnee“, bis zum Mesmer hinunterwachsen zu lassen und der „große Schnee“ würde nicht zurückbleiben. Gar bald würde er die Neglisalp erreichen, wie er es vor Zeiten getan hat.

Doch hören wir auf, in der umständlichen Möglichkeitsform zu reden. Wir wollen ja auch keineswegs für die Zukunft prophezeien, sondern erzählen, wie es in der Vergangenheit tatsächlich war.

Sicher endete der Großschneegletscher vor einigen tausend Jahren bei der Neglisalp. Wenn der Wanderer sich auf einer Säntistour dem Gasthaus nähert, so überschreitet er mehrere sehr deutliche Moränenwälle, die eben das Ende des einstigen Gletschers markieren.

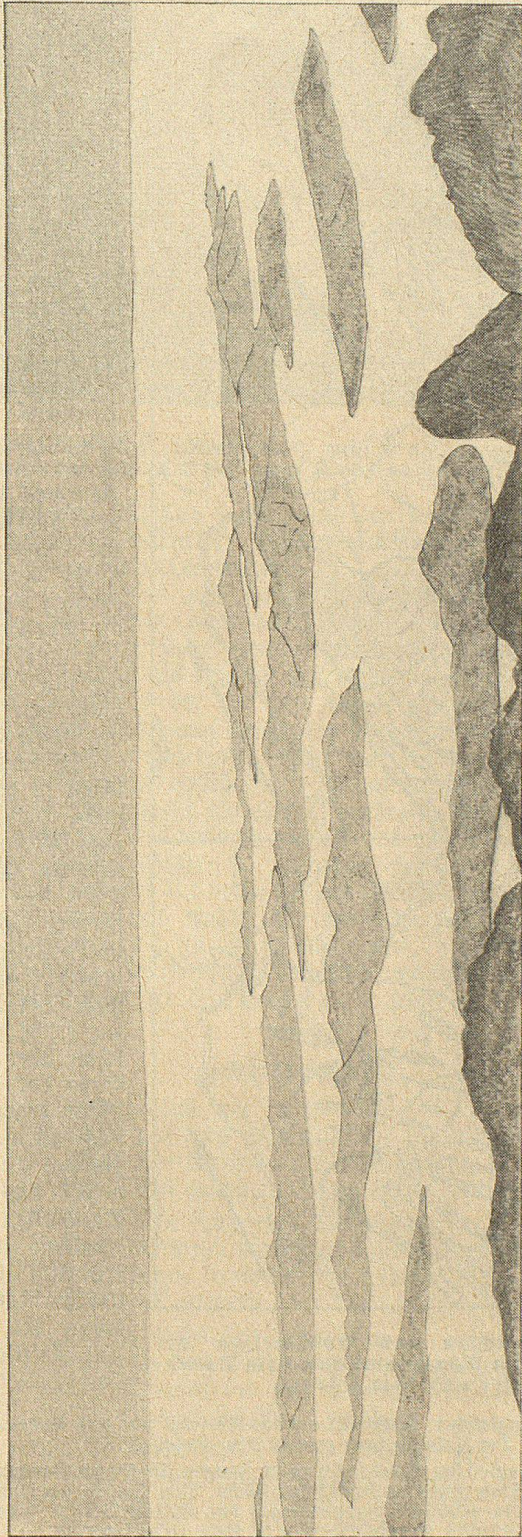
Lassen wir den Gletscher weiter wachsen, so werden die Eismassen von zwei Seiten in gewaltigen Eisbrüchen in das Becken der Seealp niederstürzen. Der herrliche See selbst verdankt seine Entstehung wahrscheinlich der schleifenden Wirkung des Gletscherfußes. Bis aber die Eiszunge das Weißbad erreichen kann, muß schon das ganze Säntisgebirge zu einem geschlossenen Nährgebiet verschmelzen. Dann werden sich aber auch an der steilen Nordflanke des Alpstein zahlreiche Hängegletscherchen ansiedeln und sich, vereinigt zu ansehnlichen Talgletschern, gegen das Weißbad, gegen Urnäsch und

Rheinthal

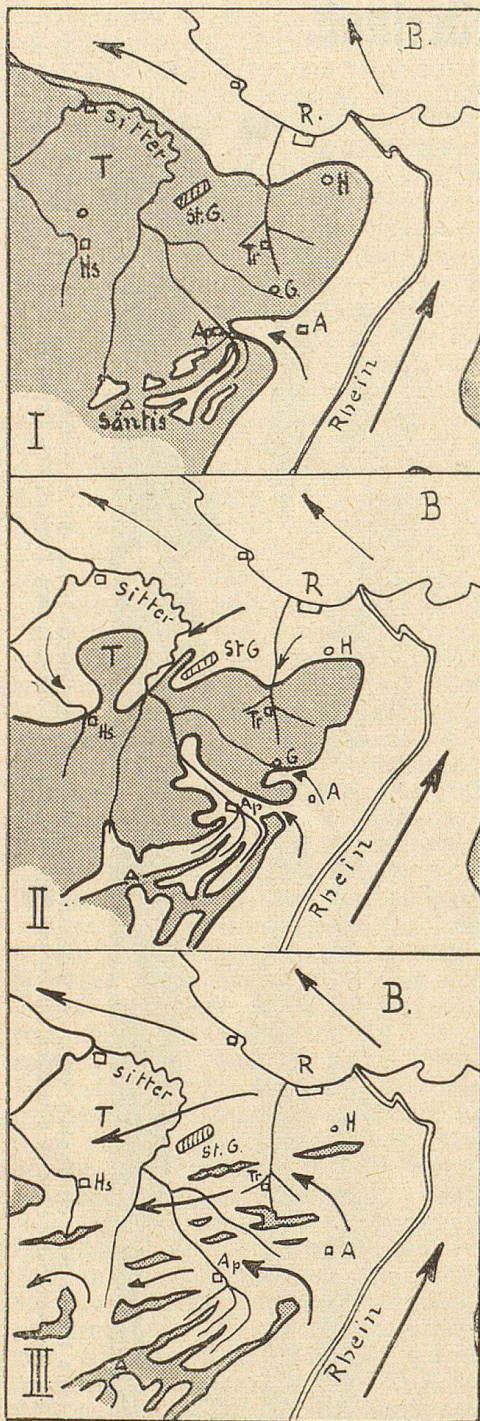
Gäbris

Teufen

St. Gallen



Wie das Appenzellerland in der Eiszeit aussah. Nicht ein Nebelmeer, sondern hartes Gletschereis füllte alle Talruchten und Niederungen soweit das Auge reicht. Die eisfreien Gebiete waren bewachsen mit alpinen Pflanzen, die einer fälteliebenden Tierwelt das Dasein ermöglichten.



Das Anwachsen und Abschmelzen der Gletscher im Raume zwischen dem Bodensee und dem Säntis.

1. Der Rheingletscher, beschränkt auf das Rheintal und das Bodenseegebiet. Der Lokalgletscher erreicht das Weisbad.
2. Der Rheingletscher fließt in schmalen Zungen über Eggerstanden und den Stoß gegen Appenzell und Gais. Von Norden her aber drängt er in mächtigen Lappen gegen das eisfreie Gebiet. Das Appenzellerland „eingefesselt und in Keile gespalten“.

3. Das Eis überflutet das ganze Land mit Ausnahme der höchsten Rämme. — Die Pfeile deuten die vermutliche Richtung der Gletscherbewegung an.

(A—Altstätten, Ap—Appenzell, B—Bodensee, G—Gais, H—Heiden, Hs—Herisau, R—Rorschach, St.G.—St. Gallen, T—Tannenberg, Tr—Trogen)

das Toggenburg wenden. Ob die drei den Hauptfälern entsprechenden Gletscher gleichzeitig beim Weisbad anlangten, erscheint ungewiß, sicher ist aber, daß das Weisbad in der Eiszeit einen prachtvollen Konkordiaplatz des Säntisgletschers bildete, als die Gletscherzungen dort sich vereinigten.

Belangt die Entwicklung einer Eiszeit einmal in Gang, so schaltet sich eine eigentümliche Wechselwirkung ein: die sich vergrößernden Eis- und Schneegebiete sind die Folgen des sich verschlechternden Klimas, aber ihrerseits die Ursache für weitere Abkühlung.

Dem Säntisgletscher, den wir uns also bereits zum Weisbad vorgerückt denken (es befindet sich dort zu beiden Seiten des Schwendibaches ein schöner Endmoränenkranz), erwuchs aber bald im Rheingletscher, der in den unzähligen Tälern des Bündnerlandes und des Vorarlbergs sich ernährte und zu einem mächtigen Strom zusammenfloß, ein gewaltiger Helfer — und Konkurrent! Als sich der Lokalgletscher gegen Appenzell vorwärts taftete, legte auch schon eine Seitenzunge des Rheingletschers über den Paß von Eggerstanden herein.

Wie lassen sich aber die Spuren des Rheingletschers und des Lokalgletschers unterscheiden? Nichts einfacher als das! Der aus den Alpen stammende Hauptgletscher trug auf seinem breiten Rücken massenhaft Blöcke aus Urgestein daher, die dem Einzugsgebiet des Lokalgletschers vollständig fehlen. Die Gletscherablagerungen der Gegend von Appenzell tragen nun sehr deutlich einen gemischten Charakter zur Schau. Neben zahllosen Blöcken aus Säntisfalten aller Art findet man nicht selten Granit- und Gneisblöcke — das sind eben Zeugen des Rheingletschers. Sehr lehrreich waren in dieser Hinsicht die Steinhäufen, die bei der Melioration Jorren hinter Appenzell zusammengetragen wurden. Das ganze Talbecken von Appenzell ist tief mit Moränenschutt ausgekleidet, in den sich die Sitter unter Bildung von steilen Terrassenrändern wieder eingefressen hat, wobei sie an vielen Stellen den Felsuntergrund bloßlegt.

Wir verfolgen das Drama der Vereisung weiter. Es schneit unablässig in den Bergen und die kühlen Sommer werden des Eises nicht mehr Herr. Der Rheingletscher hat bereits Besitz ergriffen, nicht nur vom Rheintal, sondern vom ganzen Bodenseebecken, und an den Talrändern schiebt er sich unaufhaltsam empor. Schon erreicht er die Höhe des Stoß und bei Gais dringt blau und kalt ein Eislappen herein, nachdem über Eggerstanden längst ein kräftiger Gletscherarm übergeflossen ist. Noch heute verrät dem Kundigen die Geländeform beim „Sammelplatz“, daß hier der Gletscher längere Zeit stationär war. Bei Appenzell erfüllen Säntis- und Rheingletscher das Tal bis zur Höhe von Schopfhalden und Gontenbad, während die Eiszunge schon über Hargarten gegen Haslen und Gmünden vordringt. Das Gros der Eismacht hat unterdessen vom Bodenseegebiet vollständig Besitz ergriffen und strömt aus dieser zentralen Stellung fächerförmig nach allen Richtungen. Uns interessieren vor allem die Gletscherarme, die sich auf der Schweizerseite gegen die Alpen zurückwenden — ein gegen das Appenzellerland gerichtetes Einkesselungsmanöver! Über St. Gallen gegen das Goldach- und Sittergebiet, über Gofau gegen Herisau und über Wil gegen das Toggenburg fließt kalt und unbittlich das Eis heran, während es gleichzeitig den schon halb überwältigten Gegner durch eindringende Keile schwächt. Die Eiszunge von Gais vereinigt sich bald mit dem mächtig anschwellenden Gletscher von Appenzell und sendet auch einen Arm durch das Tal des Rotbaches gegen Bühler und Teufen herunter, wo

er dem von Haslen her andringenden Eise begegnet. Bei Appenzell wird offenbar der Säntisgletscher in immer stärkerem Maße auf die Seite gedrückt und gegen das Tal von Gonten abgedrängt. Die steigende Flut läßt das Eis nun auch bei der Landmark und beim Haggen, bei Heiden-Grub in das Goldachgebiet übertreten, dieses erfüllend mit dem todbringenden Element. In der Gegend der Speicherschwendli vereinigt sich dieses Eis wieder mit der St. Gallerzunge des Rheingletschers.

Noch weiter steigt die Flut! Am Schwäbrig finden wir erratiche Blöcke in einer Höhe von 1150 Metern, der Hirschberg versinkt im Eise, vom Sommersberg ragt nur noch ein schmaler First heraus. Bei St. Gallen erreicht das Eis eine Höhe von nahezu 1000 Meter; der Höchststand des Eispiegels entspricht also der Höhe von Böglinsegg!

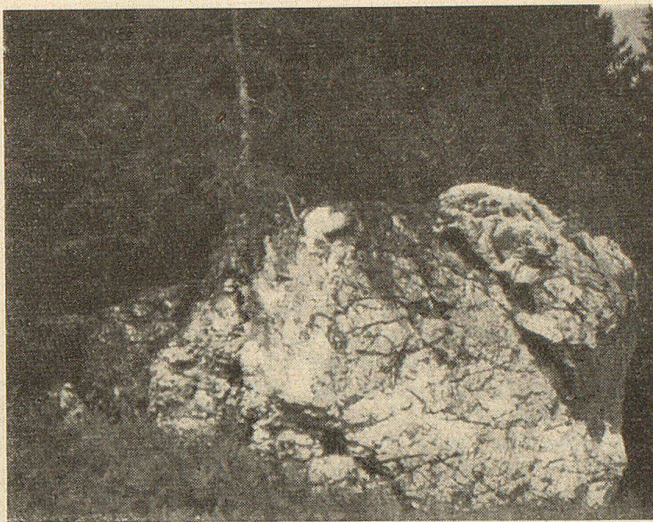
Bei Urnäsch wiederholt sich das Drama von Appenzell: der von Osten über Gonten anrückende Gletscherarm, bestehend aus Säntis- und Rheineis, drückt den von der Nordflanke des Säntis niederströmenden Lokalgletscher auf die Seite und die Eisflut geht über alle Paßübergänge hinüber in das Gebiet des Neckers und der Thur.

Schließlich ergibt sich das Bild eines gewaltigen Inlandeises, aus dem nur noch einige Höhenzüge als Nunataks herausragen und das unabsehbar nach Norden bis an den Rand des Schwarzwaldes sich dehnt.

So wie die Flut gekommen, so verging sie wieder unter den wärmenden Strahlen der aufs neue erstarrten Sonne. Es sei nochmals gesagt, daß wir über die Ursache der klimatischen Schwankungen, die eine Eiszeit heraufführen oder sie wieder zum Verschwinden bringen, trotz vieler Anstrengungen und Versuche nichts Sicheres wissen. Gewiß ist aber, daß der Gletscher das Land nicht so verließ, wie er es betreten hatte; im Gegenteil, er hinterließ eine greuliche Unordnung! Das ganze Land war verschmiert mit dem Lehm der Moränen und bedeckt mit einer Unmasse von Blöcken aller Art und Größe.

Soweit dieser Schutt den Menschen im Wege war, ist er durch jahrhundertelange fleißige Arbeit der Bauern weggeräumt worden. Die Blöcke lieferten eine Masse Baumaterial für Wege und Straßen, Häuser und Burgen. Jetzt ist das Land gesäubert von diesen Hindernissen der Kultur. Umso eher darf man anfangen, einzelne der Blöcke als Naturdenkmäler zu schätzen und zu schützen. Nicht viele sind in der glücklichen Lage, als historisches Denkmal Verwendung zu finden, wie der Block von Wolfshalden. Von besonderem Interesse sind Blöcke, die die obere oder die äußerste Grenze der Eisflut markieren, wie die Blöcke auf dem Hirschberg, Sommersberg und Schwäbrig. Andere sind bemerkenswert durch ihre Größe, wie z. B. der wohl 200 Kubikmeter messende Grünsandblock im Raubachtobel. Wieder andere fallen auf durch ihre Gesteinsart; wie gewaltig spricht doch die Macht des Rheingletschers zu uns, wenn wir in der Gegend von Kau oder Gonten kristalline Blöcke aus Graubünden antreffen!

Die Eiszeit brachte aber nicht nur Steine ins Appenzellerland. Die Blöcke stecken zumeist in zähem Grundmoränenlehm, dem heute mancher Hof den tiefgründigen Boden verdankt. Da und dort schütteten die Gletscherbäche Sand- und Kieslager auf, die heute für die Bil-



Erratischer Block (Schrattentalk), westlich Kutternegg ob Gonten, auf 960 m Höhe. Seit 1940 unter Naturschutz stehend (Block Nr. 182)

dung von Quellen wichtig sind; es sei erinnert an die herrlichen Quellen der Wasserversorgung von Zeufen bei Sommerhütten-Hauteten.

So erwachsen aus Katastrophen neue Möglichkeiten. Als das Leben nach dem Abschmelzen der Gletscher wieder einzog, zuerst schüchtern als Heide und Tundra, dann stattlich als rauschender Alpenwald, als schließlich der Mensch wieder auf den Plan trat, war die Erde durch die Vereisung verändert und erneuert.

Das Appenzellerland bietet nur wenige sichere und für jedermann verständliche Anhaltspunkte dafür, daß der Gletscher mehr als einmal vordrang und sich wieder zurückzog. Die Geologie rechnet mit vier Eiszeiten und drei Zwischen-Eiszeiten. Nur das eine sei zum Schluß gesagt, daß der Urmensch des Wildkirchli, über dessen Lebensweise und Kultur wir durch die Forschungen von Dr. Bächler gut unterrichtet sind, vor der letzten Vereisung seinen Hochsitz bewohnte, während alle spätere Geschichte in die Nacheiszeit fällt.

fahneneid.

Unbeweglich, wie reifes Korn
Steht auf dem Dorfplatz das Bataillon;
Durch die Gassen hallt Trommelschlag -
Es ist ein schwüler Sommertag.

Europa in Flammen, Geschützdonner grollt -
Der Fähndrich die Bataillonsfahne entrollt;
Die Augen lieblosen das seidene Tuch:
Wer uns angreift, den trifft unser Fluch!
Diesen Gedanken jeder hegt
während den Stahlhelm er niederlegt -
Die Schwurhand zum Himmel erhoben,
Der Heimat sie Treue geloben.

„Wir schwören“, . . . so rufen sie aus,
Der Allmächtige hört es, Er schaut,
Die Treue . . . Er segnet das Land
Und schenkt ihm den Frieden als Pfand!

S. W. Kandler.